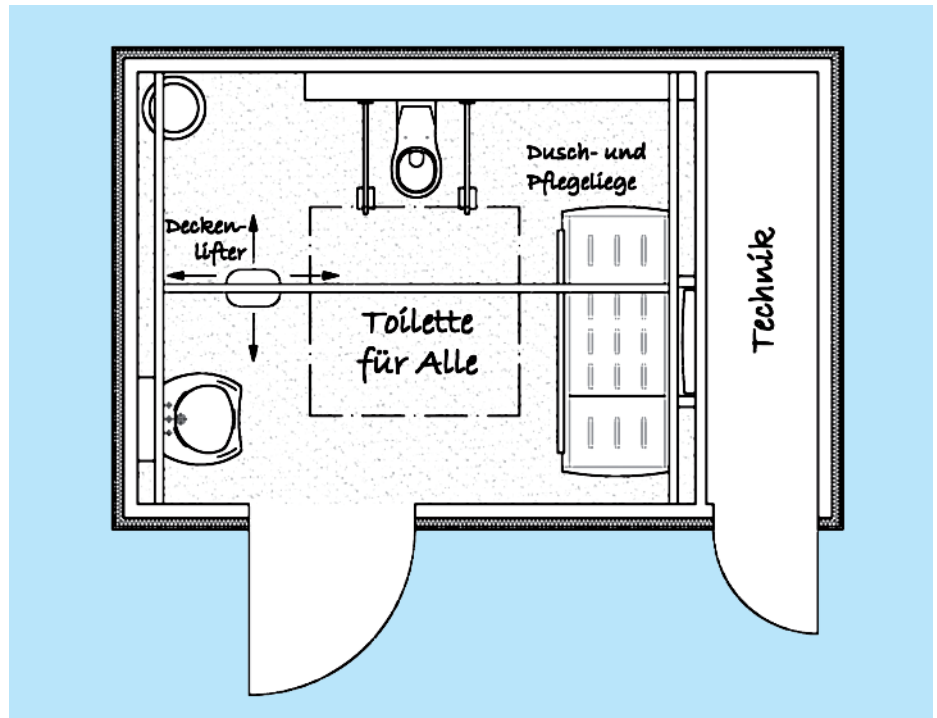


Toiletten für alle

Ein Leben in aller Freiheit

Der demografische Wandel hat die Gesellschaft fest im Griff. „Heute liegt der Anteil der Menschen über 65 Jahren bei 20 Prozent, bis 2060 wird er auf 34 Prozent steigen.“ Davon geht das Bundesministerium für Bildung und Forschung aus. Bund, Länder, Kreise und Kommunen tun trotz finanzieller Engpässe zwar schon viel, um den öffentlichen Raum barrierefrei für die älteren und oftmals behinderten Mitbürger zu gestalten. Allerdings: Was nützt die Möglichkeit, sich ohne Barrieren und überall frei bewegen zu können, wenn man nicht kann, wenn man muss? Daher hat die Initiative „Toiletten für alle“ bei der Firma Hering Bau in Burbach offene Türen eingerannt, als ein Konzept für Toilettenanlagen vor allem für Schwerstbehinderte nachgefragt wurde.

Bislang kann man sich noch glücklich schätzen, wenn man in einer größeren Stadt und in der Nähe eines Bahnhofs unterwegs ist: Die Bahn hat erfolgreich ein Konzept – übrigens auch entwickelt und umgesetzt von den Spezialisten des Burbacher Unternehmens – in vielen



So sieht der Grundriss einer Toilette für alle aus.

Bahnhöfen realisiert, das sich „Rail & fresh“ nennt und rund um die Uhr ein Höchstmaß an Sauberkeit und Hygiene in

den WC-Anlagen bietet. Auch „Park & fresh“ für Park- und Rastplätze, „Shop & fresh“ für Einkaufszentren und „City &



Höhenverstellbare Liege mit (hochklappbarem) Seitengitter, darüber der Deckenlifter



Entsprechende Abfallbehältnisse wie ein luftdicht abschließbarer Windeleimer gehören zur Ausstattung.



Unterfahrbar und in optimaler Griffhöhe: Waschbecken, Seifenspender und Papierhandtuchhalter

fresh“ für Innenstädte hat Hering Bau im Portfolio.

Doch das neue Konzept Toiletten für alle soll über diesen Ansatz noch hinausgehen. Es ist ein Projekt der Stiftung „Leben pur“, die sich für schwerstbehinderte Menschen engagiert. Das Projekt hat das Ziel, auch diesen Menschen möglichst adäquate WC-Anlagen im öffentlichen

Raum bereitzustellen beziehungsweise die Gesellschaft hierfür erst einmal zu sensibilisieren. Die Anforderungen an die WC-Räume: Größe zirka 12 Quadratmeter, zusätzlich zur „normalen“ Behinderten-Ausstattung ist noch eine höhenverstellbare Liege (190 mal 100 Zentimeter) mit abklappbarem Seitengitter, ein Decken- oder Standlifter sowie ein luftdicht abschließbarer Windeleimer vorgesehen,

optional dazu ein Dusch-WC und ein Sichtschutz.

Auch wenn man noch auf keine Förderpöfpe zurückgreifen kann, wurde bereits ein erster Pilot am Münchner Flughafen umgesetzt. Die 14 Quadratmeter große, absolut barrierefreie Toilette, beim Übergang des München Airport Center zum Abflugbereich B vor Terminal 1 gelegen, ►

Drei Fragen an ...

... Dr. phil. Nicola Maier-Michalitsch, Vorstand Stiftung Leben pur“

1. Tun Städte und Gemeinden, aber auch Bund und Länder Ihrer Auffassung nach zu wenig in Sachen Inklusion?

Diese Frage ist pauschal schwer zu beantworten. Alle sind seit der Unterzeichnung der UN-Behindertenkonvention im Jahr 2009 in gewisser Weise dazu verpflichtet, ihre Städte und Gemeinden möglichst inklusiv auszurichten, damit alle Bürger gleichberechtigt darin leben können. Viele Städte sind seitdem auch sehr bemüht, die Vorgaben möglichst gut umzusetzen. Baustellen gibt es aber an allen Orten noch mehr als genug, die Umsetzung ist ein langer und oft auch langsamer Prozess. Einige Städte haben inzwischen Aktionspläne aufgestellt, eine wirklich barrierefreie Stadt gibt es meines Wissens in Deutschland bislang aber leider noch nicht. Gefragt sind vor allem die verantwortlichen Politiker, die zum Beispiel den Bauträgern öffentlicher Gebäude die entsprechenden Auflagen bezüglich Barrierefreiheit und damit auch für die Errichtung einer Toilette für alle machen können. Hier halten sich viele Verantwortliche noch stark zurück, Stadträte wollen die Mehrkosten für die Entstehung derartiger „Räume für den Wechsel“ oft nicht verantworten.

2. Welche Gründe gibt es für die Initiative Toiletten für alle? Was war der eigentliche Auslöser?

Gründe gibt es in einer derartigen Wohlstandsgesellschaft wie in unserem Land mehr als genug: Auf der Hand liegt, dass es für (fast) jeden von uns heute selbstverständlich ist, dass man in der Öffentlichkeit Orte – sprich Sanitäreinrichtungen – findet, um seine Notdurft zu verrichten. Keiner

muss aus der Stadt, von einem Fußballspiel oder in der Theaterpause wieder nach Hause fahren, wenn er mal muss. Für eine Gruppe von Menschen in unserer Gesellschaft ist das aber noch der Fall. Für sie gibt es bis heute keine adäquaten Toilettenräume, und ihre Ausgehzeiten sind meist auf wenige Stunden limitiert. Sogar Wickeltische für Babys sind seit Jahren in so gut wie jeder öffentlichen Toilette, in



jedem Kaufhaus, Restaurant – kurz allenthalben – zu finden. Darüber denkt heute keiner mehr nach. Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen benötigen zum Wechseln ihrer Inkontinenzunterlagen ebenso eine Liegemöglichkeit, am besten eben eine höhenverstellbare Pflegegeleige, auf der sie wieder frisch gemacht werden können. In Verbindung mit einem (Decken-)Lifter in einem ausreichend großen Raum kann dieser „Toilettengang“ für Menschen mit komplexer Behinde-

rung und ihre Begleitpersonen zu einem angenehmen und würdevollen werden. Der eigentliche Auslöser für die Initiative, Toiletten für alle in Deutschland zu etablieren, war aber das Vorbild unserer Nachbarn in Großbritannien. Dort sind „Changing places“ bereits im Jahr 2009 zum British Standard (entspricht einer DIN-Norm) geworden, und Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen gehören dort inzwischen selbstverständlich zum Stadtbild. Sie können sich dank vorhandener Toiletten für alle länger in der Öffentlichkeit aufhalten und ihre Freizeit auch außerhalb des Hauses zusammen mit ihren Familien verbringen. England ist diesbezüglich unser großes Vorbild.

3. Wie groß schätzen Sie die Erfolgsaussichten ein, dass Kommunen entsprechende Anlagen errichten werden?

Letztendlich sind alle Kommunen dazu verpflichtet, die Inklusion voranzubringen. Insofern sollten alle – zumindest an zentralen Orten und beliebten Plätzen – Anlagen mit Toiletten für alle errichten. Hier bin ich sehr zuversichtlich, dass wir in den nächsten Monaten in allen Bundesländern auf offene Ohren stoßen werden. Alle Behindertenbeauftragten, der Städte und Gemeinden, des Bundes und der Länder sind inzwischen in unser Projekt involviert, und von vielen haben wir bereits positive Resonanz erhalten. Auch sie werden sich vor Ort für Toiletten für alle einsetzen. Ist der Stein erst mal ins Rollen gebracht, so werden sich viele weitere Kommunen leichter von der Notwendigkeit überzeugen können.

Drei Fragen an ...

... Oberbürgermeister Christoph Palm, Große Kreisstadt Fellbach/Nähe Stuttgart (rund 44.000 Einwohner)

1. Wie sieht die Versorgung für Bürger und Gäste mit öffentlichen Toiletten in Ihrer Stadt aus? Und ist das Angebot Ihrer Meinung nach ausreichend?

Wir haben in Fellbach an zentralen und belebten Orten öffentliche WC-Anlagen, seien es freistehende Anlagen oder in öffentliche Gebäude integrierte WCs, wie im Rathaus, wo es im Innenhof eine behindertengerechte Toilette gibt. Zudem gibt es das von unserem rührigen Stadtseniorenrat initiierte Projekt „Freundliche Toilette“. Damit scheint mir eine ausreichende Versorgung gegeben. Allerdings weiß wohl jeder aus eigener Erfahrung, dass es ausgerechnet dann, wenn man ein dringendes Bedürfnis verspürt, gerade keine öffentlich zugängliche Toilette gibt. Daraus resultiert dann oft der Eindruck, es gebe viel zu wenig davon.

2. Könnten Sie sich als positiven Imageeffekt oder aus reiner Notwendigkeit heraus eine Toilette für alle, also eine WC-Anlage für Schwerstbehinderte, vorstellen?

Wir haben im letzten Jahr unter dem Motto „Mein Leben in Fellbach“ eine großangelegte Befragung der Fellbacher Bürgerinnen und Bürger mit Behinderung durchgeführt. Beim Thema Barrierefreiheit wurde dabei in der Tat der Wunsch nach mehr öffentlichen und behindertengerechten WCs genannt. Allerdings scheint dies, bezogen auf die Zahl der

Nennungen, kein vordringliches Problem zu sein. Zudem wurde in diesem Zusammenhang auch die Zugänglichkeit von Toiletten beispielsweise in Restaurants/Cafés oder Geschäften genannt. Dennoch prüfen wir natürlich auch in diesem Punkt, wie wir gegebenenfalls Abhilfe schaffen



können. Wenn sich tatsächlich zeigt, dass es Bedarf für eine Toilette für alle gibt, stehen wir dem Thema sicher aufgeschlossen gegenüber, wobei mir dann eine Lösung wichtig erschiene, wo nicht nur Schwerstbehinderte im Besitz eines sogenannten CBF-Schlüssels diese Anlage benutzen können, sondern ein solcher Schlüssel auch anderen Behinderten schnell zur Ver-

fügung gestellt werden kann. Eine solche Anlage alleine aus Imagegründen aufzustellen, erschiene mir nicht sinnvoll. Das Geld wäre dann in Maßnahmen, die tatsächlich die Lebensqualität von Menschen mit Behinderung spürbar verbessern, sicher besser angelegt.

3. Wie viel dürfte eine solche Anlage kosten? Könnten Sie sich auch mit einem Betreibermodell anfreunden, bei dem ein Unternehmen gegen Gebühr die Anlage reinigt und wartet?

Die Frage nach den Kosten müsste Technikern oder Baufachleuten gestellt werden. Klar ist jedoch, dass eine solche Anlage natürlich teurer ist als eine herkömmliche freistehende WC-Anlage, schon allein wegen des größeren Platzbedarfs und der Technik. Klar ist aber auch, dass Inklusion nicht zum „Nulltarif“ zu haben ist. Wir haben uns in Fellbach ausdrücklich zum Ziel Inklusion bekannt und einen Aktionsplan Inklusion für die Stadt erarbeitet. Natürlich werden wir zur Umsetzung auch Geld in die Hand nehmen müssen. Es gibt für Kommunen sicherlich verschiedene Möglichkeiten, solche Toiletten für alle zu realisieren. Jede Kommune muss für sich den sinnvollen Weg wählen. Ein Betreibermodell scheint mir schon deshalb überlegenswert, weil es sich um komplexe technische Anlagen handelt, deren Betrieb ein gewisses Know-how voraussetzt.



Das eigentliche „stille Örtchen“ ist auf Schwerstbehinderte ausgelegt.

ist mit einer höhenverstellbaren Liege mit Seitengitter sowie dem geforderten Deckenlifter ausgestattet. Der Airport ist damit der erste deutsche Flughafen, der über eine technisch hochwertig ausgestattete Sanitäreanlage für diesen Personenkreis verfügt. Und: Zusätzlich zur Toilette wurden direkt angrenzend zwei barrierefreie Duschräume in Betrieb genommen.

Die in München umgesetzte Pilotanlage erfüllt also alle Vorgaben der Stiftung Leben pur. Der Raum ist, wegen der Internationalität der Fluggäste, mit einem Schlüssel zu öffnen, der am Servicecenter

abgeholt werden kann; ansonsten werden solche Anlagen mit einem CBF-Schlüssel – ein Schlüssel für öffentliche Behindertentoiletten, der deutschlandweit vom CBF Darmstadt vertrieben wird – nutzbar sein. Es gibt keinen Münzeinwurf.

Sowohl bei der Stiftung Leben pur als auch bei Hering gibt man sich hoffnungsfroh: „Natürlich ist nicht davon auszugehen, dass zukünftig jede öffentliche WC-Anlage eine solche Ausstattung erhält. Es könnte aber durchaus viele Städte geben, die hier mit gutem Beispiel vorangehen

und dies als echtes, öffentliches Zeichen zur Inklusion verstehen.“ Außerdem setzen beide Partner für den Fall einer Verwirklichung auf „einen positiven Imageeffekt“ für die Gemeinden.

Kennwort: Toiletten

Drei Fragen an ...

... Georg Huckestein, Geschäftsführer Hering Bau, Burbach

1. Glauben Sie, dass das Konzept einer Toilette für alle erfolgreich sein kann? Oder wird das nur eine Machbarkeitsstudie mit einigen Pilotanlagen bleiben?

Wenn wir es als Gesellschaft wirklich ernst meinen mit dem Thema Inklusion, dann ist das Konzept Toiletten für alle nicht nur sehr sinnvoll und praktisch, sondern auch erfolgversprechend. Speziell Städte, in denen Schwerstbehinderte leben oder behandelt werden, können durch überschaubaren Aufwand diesen Mitmenschen eine höhere Lebensqualität bieten und praktische Inklusion betreiben. Der Imageeffekt für die Stadt wird sehr positiv sein. Während vor 15 Jahren nur wenige City-WC-Anlagen behindertengerecht ausgebaut wurden, wird heute so gut wie jede öffentliche WC-Anlage für Städte nach der gültigen Behindertennorm gebaut. Ich gehe davon aus, dass die Anforderungen aus dem Konzept Toiletten für alle langfristig zum Standard deklariert werden. Da die Anschaffung einer öffentlichen WC-Anlage einen langfristigen Charakter hat, werden sich die Bauämter intensiv mit dem Thema befassen.

2. Wie groß ist der technische Unterschied beziehungsweise Aufwand im Vergleich zu normalen öffentlichen WC-Anlagen aus Ihrem Haus?

Die bisherigen freistehenden öffentlichen City-WC-Anlagen sind oftmals Einraumanlagen mit einem WC-Raum nach DIN 18040/18024 oder Zweiraumanlagen mit einem WC-Raum nach DIN 18040/18024 und zusätzlich einem Urinalraum oder einer kleineren WC-Kabine. Für höher frequentierte Plätze kommen natürlich mehr WC-beziehungsweise Urinalräume infrage. Empfehlenswert für das neue Raumkonzept im Projekt Toiletten für alle ist ein

12 Quadratmeter großer Raum gemäß den Ausstattungsansprüchen, der ausschließlich mittels CBF-Schlüsseln von den Schwerstbehinderten und von Behinderten genutzt werden kann. Neben diesem Raum sollte sinnvollerweise ein weiterer WC-Raum, entweder auch mit Behinderten-Ausstattung oder als kleine Kabine, angebracht werden. Bei zu erwartenden



höheren Frequenzen wäre ein zusätzlicher Urinalraum sinnvoll. Das heißt die Raumanzahl wird sich eigentlich im neuen Konzept nicht verändern, der Platzbedarf sich allerdings um zirka 8 Quadratmeter vergrößern. Der technische Unterschied liegt in der Ausstattung: Die neu gestaltete Kabine muss über eine höhenverstellbare Liege, einen Lifter und einen luftdicht verschließbaren Abfallbehälter verfügen. Die Höhenverstellbarkeit des Waschbeckens und des WC-Topfs, ein Dusch-WC, ein Paravent als Sichtschutz, eine Aufstehhilfe und eine Sitzmöglichkeit sind weitere Op-

tionen. An der Bauart und den vielfältigen optischen und technischen Möglichkeiten unserer WC-Anlagen wird sich prinzipiell nichts ändern, lediglich kommen weitere Ausstattungsdetail beziehungsweise Optionen hinzu.

3. Welche Kosten ungefähr sind für eine Toilette für alle zu erwarten? Können Sie sich ein Betreibermodell wie bei Rail & fresh an Bahnhöfen vorstellen?

Die Mehrkosten für die Ausstattung sowie den erweiterten bebauten Raum belaufen sich auf zirka 15.000 bis 20.000 Euro, verglichen mit einer bisherigen behindertengerechten Kabine. Unsere WC-Anlagen haben eine „Lebensdauer“ von mindestens 25 Jahren, sodass die Mehrkosten auf die Laufzeit bezogen sehr gering sind. Wir von Hering Bau bieten für City-WC-Anlagen ein umfangreiches modulares Paket an Serviceleistungen an: Dies beginnt mit Finanzierungsalternativen, wozu auch Eigeninvestitionen oder Leasing gehören. Im Rahmen der Betreuung der City-WC-Anlagen bieten wir unseren Kunden die Module Wartung der WC-Anlage, kalendertägliche Reinigung, Reparaturen und Behebung von Störungen, Elektro-Sicherheitsüberprüfung und Web-basiertes Controlling der technischen Funktionsbereitschaft der WC-Anlage an. Gerne erarbeiten wir auch gemeinsam mit den Kunden ein Betreibermodell inklusive Finanzierung und kompletter Betriebsverantwortung durch uns. Der Vorteil für die Stadt liegt dabei insbesondere in der nicht erforderlichen Investition, der professionellen Betreuung durch den WC-Spezialisten und der langfristigen Kostensicherheit – die Kosten für die Behebung von Vandalismusschäden werden dabei in der Regel durch uns getragen.

Funktionstüren

Sicherheit und Komfort im Alter

Ein sicheres, geborgenes und unkompliziertes Umfeld ist für die meisten älteren Menschen die Voraussetzung für würdevolles Altern. Nicht wenige entscheiden sich daher dafür, ihren Lebensabend unter Menschen gleichen Alters, mit ähnlichen Wünschen und Bedürfnissen zu verbringen. Der Senioren-Park Carpe diem in Bensberg in Bergisch Gladbach bietet seinen Bewohnern neben dem sozialen Miteinander auch einen Pflegeplatz mit hohem Wohnwert und Funktionalität. In puncto Zuverlässigkeit und Anspruch der Innentüren setzte die zuständige Baugesellschaft auf die Qualitätstüren von Prüm-Türenwerk, Weinsheim/Eifel



Im Senioren-Park Carpe diem kommen hochwertige Funktionstüren von Prüm zum Einsatz.

Auf einem 4000 Quadratmeter großen Südhanggrundstück rund 500 Meter vom Stadtzentrum Bensberg entfernt, befindet sich das neue Seniorenzentrum des Betreibers Carpe diem. 25 Wohnungen und 85 Pflegeappartements zwischen 55 und 67 Quadratmetern Größe bieten Senioren ein altersgerechtes Zuhause. „Es war uns wichtig, älteren Menschen eine Wohnsituation zu bereiten, die ihnen sowohl großzügige Wohnungen nach dem Modell des betreuten Wohnens als auch den klassischen Pflegebereich der Tagespflege sowie Pflegeappartements bereitstellt“, erklärt Wilfried Hack, Geschäftsführer der Projekta Gesellschaft für Sozialimmobilien & Heimbau mbH. „Das alles ist die Voraussetzung für ein gelungenes Zusammenleben.“

Für alle Wohnobjekte, Seniorenheime im Besonderen, gilt die Sicherheit als wichtigste Komponente in der Planung. Vor über 18 Jahren hat sich Projekta auf die Errichtung von Seniorenpflegeeinrichtungen und Wohnungen für ältere Menschen spezialisiert und weiß daher, worauf es ankommt: auf ein ausgereiftes, sicheres, funktionales und qualitativ hochwertiges Gebäude. Seniorenheime stellen diesbezüglich besondere bauliche Anforderungen, die sich bis auf

die Innentüren erstrecken. Sowohl die Landesbauordnung zur Barrierefreiheit als auch die jeweiligen DIN-Normen zum Schall- und Brandschutz gilt es zu beachten. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden, kommen in den Carpe-diem-Häusern ausschließlich hochwertige Funk-



Wohnlich und barrierefrei – die Türen entsprechen den speziellen Ansprüchen an ein Pflegewohnheim.

tionsinnentüren von Prüm zum Einsatz. „Wir haben bereits mehrere Objekte für Senioren mit Projekta verwirklicht und arbeiten immer wieder gern zusammen“, sagt Detlev Schröder, Geschäftsführer der Prüm Türenwerk GmbH. „Insgesamt haben wir 480 Türen mit verschiedenen

Funktionen im Bensberger Objekt verbaut.“

Einen großen Teil machen die Pflegeapartment- und Wohnraumtüren aus. Sie sind mit robustem CPL beschichtet und bieten mit ihrer Buche-Optik eine heimische wie naturnahe Atmosphäre. Auf Standard konnte die Baugesellschaft jedoch nicht zurückgreifen: Entsprechend der vorgeschriebenen Barrierefreiheit sind die Türen behindertengerechte Systemlösungen. Sie sind extrabreit, verfügen sowohl über einen Dreh-Schließmechanismus als auch über zwei Spione – einen in regulärer Höhe und einen tieferliegenden für Rollstuhlfahrer. Wie die Bürotüren der Verwaltung sind sie zusätzlich mit einem 32-Dezibel-Schallschutz versehen und bieten so eine hohe Arbeits- und Wohnqualität. „Schließlich sollen sich die Bewohner bei Bedarf auch in ihre eigenen Bereiche mit entsprechender Privatsphäre zurückziehen können. Für die nötige Ruhe am Arbeitsplatz haben wir uns auch im Bürobereich für Schallschutztüren entschieden“, erklärt Hack.

Dem Brand- und Rauchschutz kommt beim seniorengerechten Wohnen eine be-